

Teil I Grundlagen

1 Geschichte der Schulpsychologie in Deutschland

Stefan Drewes

1.1	Einleitung	13
1.2	Die Geburtsstunde	13
1.3	Die erste Aufbauphase	15
1.4	Die Schulpsychologie in der ehemaligen DDR	16
1.5	Die erste Sparrunde	17
1.6	Der Paradigmenwechsel	18
1.7	Die zweite Sparrunde	19
1.8	Die zweite Aufbauphase	19
1.9	Vernetzung, Kooperationen und neue Themen	20
	Literatur	21

1.1 Einleitung

Die Entwicklung der Schulpsychologie in Deutschland ist geprägt von dem Ringen um ein klares Profil und dem Bemühen um einen angemessenen Ausbau. Immer wieder sind Aufbauphasen festzustellen, die zeitweise einen regelrechten Boom auslösten. Es folgten jedoch auch immer wieder Rückschritte, verbunden mit Stellenabbau und Klagen über eine mangelnde Ausstattung.

Die Schulpsychologie in Deutschland ist mit der Entwicklung der Pädagogischen Psychologie und den Reformbemühungen in den Schulen der jeweiligen Zeitströmungen ver-

knüpft. Die Entwicklungen bedingen und befachten sich gegenseitig.

Viele heutige Diskussionen um die Ausrichtung der Schulpsychologie in Deutschland sind bereits in den ersten Anfängen der Schulpsychologie angelegt. Auch die Diskussionen um die Möglichkeiten psychologischer Testverfahren oder die Ablehnung von reiner selektionsorientierter Schulpsychologie lassen sich vor dem Hintergrund der historischen Entstehung der Schulpsychologie besser verstehen.

1.2 Die Geburtsstunde

Mit der Entwicklung der Psychologie als Wissenschaft gegen Ende des 19. Jahrhun-

derts und der verstärkten Aufmerksamkeit auf die Entwicklung von Kindern und Ju-

gendlichen sowie möglicher Fehlentwicklungen entstand Anfang des 20. Jahrhunderts eine auf die Schule ausgerichtete Psychologie – die spätere Schulpsychologie. Aurin (1997) beschreibt vier Entwicklungen, die den Einzug der Psychologie in die Schule begünstigten:

- Die Entwicklung von Verfahren zur Feststellung der menschlichen Intelligenz
- Die ersten Ansätze zu einer experimentellen Pädagogik und Didaktik
- Die Entwicklung einer Kinder-, Jugend- und Entwicklungspsychologie bis hin zu einer Pädagogischen Psychologie
- Die Reformen im Schulwesen mit einem Bemühen um eine individualisierte Förderung schwachbegabter, wie sie zu dieser Zeit genannt wurden, und besonders gut begabter Schüler

Als fünfte Linie sei auch die schrittweise Entwicklung des Sonderschulwesens genannt. Die Ende des 19. Jahrhunderts entstehenden Hilfsschulen für Schüler mit einer geistigen Behinderung und die ab den 1920er Jahren entstehenden Sonderschulen für Schüler mit Lernschwächen erforderten Verfahren zur Erfassung der Intelligenz sowie schulischer Leistungen und der Zuweisung zur passenden Schulform.

Die Geburtsstunde der internationalen Schulpsychologie kann auf das Jahr 1913 datiert werden. In diesem Jahr trat Cyril Burt die erste Planstelle eines Schulpsychologen in London an (Keller, 2013). Burt war mit groß angelegten Intelligenzuntersuchungen und einer sonderpädagogischen Zuweisungsdiagnostik sowie mit Konzepten der Prävention von Lern-, Verhaltens- und Kriminalitätsproblemen beschäftigt. Bereits 1915 wurde im US-Bundesstaat Connecticut der erste amerikanische Schulpsychologische Dienst unter der Leitung von Arnold Gesell eingerichtet, 1920 waren 200 Schulpsychologen in den USA tätig, 1940 bereits 500 (Keller, 2013).

In Deutschland forderte William Stern 1911 auf dem ersten Kongress für Jugendbildung und Jugendkunde in Dresden die Einstellung von Schulpsychologen. In Mannheim bemühte sich der damalige Schulrat Sickinger in den folgenden Jahren darum, die unterschiedlich begabten und leistungsfähigen Kinder zu fördern und Formen der Unterrichtsdifferenzierung einzuführen. Seine von ihm angestrebte Schule kann durchaus als ein Vorläufer einer Gesamtschule gelten (Keller, 1997). Um diese Ideen umsetzen zu können, wurde mit Hans Lämmermann der erste deutsche Schulpsychologe 1922 in Mannheim angestellt. Als wissenschaftlich ausgerichteter Schulpsychologe bildete er Lehrkräfte in Psychodiagnostik aus und führte Schullaufbahnberatungen auf der Basis von Intelligenztestuntersuchungen durch. Lämmermann entwickelte Testreihen zur Auswahl von Schülern für die höhere Volkschule sowie für lernschwache Schüler, die Förderklassen besuchen sollten. Auch für »schwachbegabte« Schüler zum Besuch von Hilfsschulen entwickelte Lämmermann testdiagnostische Instrumente.

Lämmermann untersuchte gemeinsam mit den von ihm ausgebildeten Lehrkräften rund 3000 Schüler pro Schuljahr und setzte sowohl wissenschaftlich fundierte psychologische Testreihen zur Intelligenz als auch Schulleistungstests ein (Lämmermann, 1997). Eine enge Zusammenarbeit mit dem Mannheimer Institut für Pädagogik und Psychologie sicherte die wissenschaftliche Ausrichtung, der Einbezug qualitativer Kriterien wie die Einschätzung von Lehrkräften mit Hilfe von Beobachtungsbögen rundete die Diagnostik ab (Keller, 1997). Die heute üblichen Aufgabenbereiche eines Schulpsychologen als Einzelfallberater, Diagnostiker, Fortbildner und Systemberater waren bereits zu diesem Zeitpunkt angelegt.

In den Folgejahren wurde es immer ruhiger um die Schulpsychologie in Deutschland. Es sind keine weiteren Initiativen bekannt, bis zur Zeit des Nationalsozialismus

die schulischen Reformen zurückgenommen wurden und die Psychologie als Wissen-

schaft in Deutschland weitgehend zum Erliegen kam.

1.3 Die erste Aufbauphase

In der Nachkriegszeit ab 1945 wuchs schnell die Erkenntnis, dass Kinder und Jugendliche für ihre schulische Entwicklung intensive Unterstützung benötigen. In Hamburg baute Hans Kirchhoff 1948 eine erste pädagogisch-psychologische Einrichtung zunächst unter dem Namen »Schülerkontrolle«, später »Schülerhilfe« auf. Ziel war es zunächst, gegen das Schulschwänzen vorzugehen, psychische Hintergründe bei Schulproblemen zu verstehen und Schüler in ihrer Schullaufbahn zu unterstützen. Später ging dies als »Hamburger Modell« in die Geschichte der Schulpsychologie ein.

Auch die UNESCO nahm sich im Rahmen der Tagung »Psychologie im Dienst der Schule« 1954 der Thematik an (Aurin, 1997). Bereits auf dieser Konferenz wurde auf die zwei Säulen der Schulpsychologie – die individuelle Schullaufbahnberatung und die Beratung von Lehrkräften sowie des Systems Schule – eingegangen. Es wurde über die Implementierung der Schulpsychologie in Europa diskutiert und eine Versorgung von 6000 Schülern durch einen Schulpsychologen empfohlen.

Die Entwicklung der Schulpsychologie in Deutschland nahm langsam weiter ihren Lauf. Verschiedene Städte gründeten erste Schulpsychologische Dienste mit den Schwerpunkten Einzelfallhilfe und Schullaufbahnberatung: Hamburg 1948, Stuttgart 1950, Berlin und Hannover 1957, Köln 1958, Düsseldorf 1959 waren die ersten Einrichtungen. In Köln und Düsseldorf entstanden erstmals rein kommunale Schulpsychologische Dienste in Trägerschaft der jeweiligen Städte, während in Berlin die Initiative von

jungen Lehrkräften mit einem Diplom in Psychologie ausging und die doppelte Qualifikation über lange Jahre als Voraussetzung zur Tätigkeit gesehen wurde (Seelig, 1997). In die Zeit des Wiederaufbaus, dem Bau neuer Schulgebäude und der Gründung neuer Schulen in den 1960er Jahren fiel auch der Aufbau von Schulpsychologischen Diensten, häufig zunächst als Unterstützung von Schülern und Eltern.

Eine eigene Entwicklung nahm die Schulpsychologie im Land Hessen. Hier wurden 1953 Schulpsychologische Beratungsdienste mit einem verstärkten Auftrag zu Forschungsvorhaben und Systemberatung gegründet (Aurin, 1997). Schnell wurde dieses »Hessische Modell« als ein systembezogenes Angebot dem »Hamburger Modell« gegenübergestellt. Dieses Spannungsfeld der zwei Ansätze sollte die Schulpsychologie noch Jahrzehnte beschäftigen.

Die Kritik am bestehenden Schulsystem, die Bildungsreformen in den Bundesländern und auch die Entwicklung der wissenschaftlichen Pädagogischen Psychologie und der Bildungsforschung führten in den 1960er/1970er Jahren zu einem weiteren rasanten Ausbau der Schulpsychologie in Deutschland, der nun auch die ländlichen Gebiete einbezog. Auch wurde bei der Gründung von Gesamtschulen die Einstellung von Schulpsychologen mitgeplant.

Die Zahl der Schulpsychologen in Deutschland wuchs schnell. Während 1965 noch rund 100 Schulpsychologen gezählt wurden, waren es 10 Jahre später in Westdeutschland bereits rund 450. In diese Zeit fielen auch verschiedene Empfehlungen, kon-

zeptionelle Überlegungen und Stellungnahmen: 1969 durch den Deutschen Städtetag, 1970 im Bildungsbericht der Bundesregierung, 1971 auf einer Expertentagung der UNESCO zum Thema »Die Zukunft der Bildungsberatung in der BRD«, sowie der noch heute oft zitierte Beschluss der Kultusministerkonferenz von 1973 und die Empfehlungen der Bund-Länder-Kommission (BLK) zur »Beratung im Bildungswesen« vom gleichen Jahr. Diese empfahlen den Ausbau eines flächendeckenden Beratungssystems und eine Versorgungsquote von Schulpsychologen zu Schülern von 1:5 000 und 1:1 000 für Beratungslehrkräfte bis 1980 (Aurin, 1997). Die regelmäßig aktualisierten Erhebungen der Sektion Schulpsychologie im BDP zur Versorgung mit Schulpsychologen in Deutschland führten jedoch wiederholt nur eine Versorgungsquote von 1:12 000 bis 1:9 000 auf (BDP Sektion Schulpsychologie, 2010, 2012). Auffällig waren dabei durchgängig die starken Unterschiede in den Bundesländern.

In Bayern wurde die Entwicklung wie in Berlin von einigen Lehrkräften mit zusätzlichem Psychologiestudium angestoßen (Staatsinstitut, 2007). Im Jahr 1952 wurde die erste Stelle in München, eine weitere 1955 in Nürnberg gegründet. Zu Beginn der 1970er Jahre kamen weitere staatliche Schuleratungsstellen zur Bildungsberatung in allen Bezirken Bayerns hinzu. Die Umsetzung der Empfehlung der BLK führte in Bayern

bereits 1978 zu einem neuen Staatsexamen in Psychologie im Rahmen des Lehramtsstudiums. Die verhältnismäßig schnelle Umsetzung der BLK-Empfehlungen begünstigte die Einführung der noch heute gültigen Konzeption der Zusatzqualifikation in Schulpsychologie für Lehrkräfte. Schulpsychologen sind dort in der Regel noch heute in das System integriert und sowohl als Lehrkräfte als auch stundenweise als Schulpsychologen tätig.

Viele Absolventen eines Psychologiestudiums wechselten Mitte der 1970er Jahre nach dem Studienabschluss in den boomenden Arbeitsbereich Schulpsychologie oder schlossen an die Lehrerausbildung direkt ein Psychologiestudium mit dem Berufsziel Schulpsychologie an. Die zeitgleichen Studentenproteste an den Universitäten brachten viele Ideen für weitere Schulreformen mit.

Damals wie heute waren die Entwicklungen der Schulpsychologie in Deutschland jedoch abgehängt von internationalen Entwicklungen. Während Mitte der 1970er Jahre in Westdeutschland rund 450 Schulpsychologen gezählt wurden, waren es weltweit bereits 40 000 (Keller, 2013). Bis in die heutige Zeit sollte sich diese Diskrepanz in der Entwicklung nicht mehr verändern. Noch 2010 war der personelle Ausbau der Schulpsychologie in Deutschland im europäischen Vergleich weit abgeschlagen hinter Dänemark, Spanien oder Kroatien (BDP Sektion Schulpsychologie, 2010).

1.4 Die Schulpsychologie in der ehemaligen DDR

Die Schulpsychologie in der ehemaligen DDR nahm wie die Psychologie insgesamt eine sehr zögerliche Entwicklung. Die Skepsis gegenüber psychologischen Konzepten, insbesondere den psychoanalytischen Ansätzen, war groß. Erst ab 1973 wurden über-

haupt Psychologen im Bildungswesen der DDR tätig, zunächst in sogenannten »Pädagogischen Kreiskabinetten« (PKK) (Möley, 1997, 2007). Ihre Aufgabe war die Fortbildung von Lehrkräften in pädagogisch-psychologischen Kompetenzen. Die Skepsis und

die Kontrolle der Tätigkeiten durch vorgesetzte Stellen blieben jedoch bestehen. Ende der 1970er Jahre wurden die Tätigkeiten immer weiter eingeschränkt und die Inhalte der Fortbildungen vorgegeben. Konzepte der Psychoanalyse oder Tiefenpsychologie wurden weiterhin abgelehnt und nicht gelehrt. Erst der Internationale Kongress für Psychologie 1980 in Leipzig führte zu einer größeren Akzeptanz der Psychologie und einer Erhöhung der Anzahl der Psychologen im Schulsystem. Zunehmend wurden Gesprächs- und Verhaltenstrainings für Lehrkräfte durchgeführt, Konzepte und Förderklassen im

Bereich Lese- und Rechtschreibschwäche entwickelt. Insbesondere in der Früherkennung und Frühförderung von Teilleistungs- und Lernschwierigkeiten bereits in Kindergarten wurden hier bedeutsame und noch heute genutzte Konzepte entwickelt.

Nach der Wende näherten sich die Entwicklungen in der Schulpsychologie in West- und Ostdeutschland weiter an. Der erste Bundeskongress für Schulpsychologie in den neuen Bundesländern, 1994 in Rostock, führte zu einem deutlichen Zusammenwachsen und einer gemeinsamen Weiterentwicklung.

1.5 Die erste Sparrunde

Auch wenn die Entwicklung der Schulpsychologie in Deutschland bisher ohnehin nur zögerlich voran gegangen war, setzte ab Mitte der 1980er Jahre eine erhebliche Verlangsamung ein. Die Überschuldung der öffentlichen Haushalte der Länder und Kommunen führte schrittweise zur Nichtbesetzung bisheriger Stellen, an einen Ausbau war gar nicht mehr zu denken. Die Schulpsychologie als freiwillige Leistung, die in den meisten Bundesländern nicht gesetzlich verankert ist, wurde zum Spielfeld von Sparbemühungen.

Gleichzeitig wurden die Beratungsanliegen komplexer, der psychosoziale Hintergrund der zu betreuenden Familien vielfältiger und der ausschließliche Fokus auf schulische Probleme erwies sich in der Einzelfallberatung als zu eng. Schulpsychologen erlebten ihre Arbeit zunehmend als unbefriedigend: Zu wenige Schulpsychologen, zu viele komplexe Beratungsfälle und zu wenige Einflussmöglichkeiten. Hinzu kam die gemeinsame Alterung von Teams als Folge des Verzichts auf Einstellung von neuen Schulpsychologen. Vielleicht hatte sich die Schul-

psychologie auch zu stark als angewandte Psychologie platziert und den Anschluss an die wissenschaftliche Psychologie, z. B. im Bereich der Pädagogischen Psychologie verloren. Schulpsychologen waren hauptsächlich praktisch orientiert, ein Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis fand nur noch selten statt, und viele Universitätsinstitute zeigten nur ein geringes Interesse an der Ausbildung von Schulpsychologen.

In dieser Zeit kamen viele Schulpsychologen mit der aufstrebenden Familientherapie und der systemischen Sichtweise in Kontakt. Virginia Satir, Salvatore Minuchin, Maria Selvini-Palazzoli, Helm Stierlin, Paul Watzlawick sind einige der bekannten Namen verschiedener Schulen der Familientherapie. Auch Schulpsychologen ließen sich von den neuen Ideen in ihrer Beratungsarbeit inspirieren und entwickelten einen neuen Blick auf das System Schule. Schulpsychologen, die sich bisher entweder den Konzepten der Verhaltens- und Gesprächstherapie oder tiefenpsychologischen Ansätzen verpflichtet hatten, fanden hier eine gemeinsame Erweiterung des Denkens und der schulpsycho-

logischen Arbeit. Der Sinn von Einzelfallberatung wurde in Frage gestellt und das Einwirken auf das System Schule als alleiniger effektiver Ansatz diskutiert. Auch der Sinn von testpsychologischen Verfahren wurde in Frage gestellt, und die Entfernung von der wissenschaftlichen Psychologie nahm weiter zu.

Im Jahr 1978 erschien das Buch *Der entzauberte Magier: Zur paradoxen Situation des Schulpsychologen* von Maria Selvini-Palazzoli und der Mailänder Schule. Es legte die Grundlage für eine sich wandelnde Schul-

psychologie. Die alleinige Bearbeitung von pathologischen Problemen einzelner Schüler wurde als sinnlos gesehen und auf die Pathologie des Systems, die auf den Einzelnen wirkt, hingewiesen. Das übliche Ursache-Wirkungs-Denken wurde hinterfragt, Verhalten erschien durch direkte Interventionen nicht lenkbar, systemische Sichtweisen verbreiteten sich zunehmend. Eine alleinige Beratung von Schülern ohne den Einbezug aller beteiligten Personen und Systeme, Familien, Lehrkräfte, Schulen, wurde als wenig effektiv angesehen.

1.6 Der Paradigmenwechsel

Diese Entwicklungen in der psychologischen Beratung und Psychotherapie begünstigten die seit 1985 intern geführten Diskussionen um eine Veränderung des Aufgabenprofils. Im Jahr 1988 wurde durch den damaligen Vorsitzenden der Sektion Schulpsychologie im BDP, Helmut Heyse, der Paradigmenwechsel in der Schulpsychologie proklamiert (Heyse, 1989). Heyse stellte fest, dass Schulen aufgrund von Burn-Out-Symptomen der Lehrkräfte, der Auflösung von pädagogischen Leitbildern, Beziehungskonflikten in Kollegien und auch der notwendigen Erweiterung des Unterrichts um soziale und emotionale Aspekte mehr psychologische Kompetenzen benötigen. Er forderte eine Abkehr von einer individualisierten Beratung einzelner Schüler und eine neue systemische Ausrichtung der Schulpsychologie auf die Beratung von Schulen. Organisationsstrukturen und Arbeitsbedingungen der Schulen mussten analysiert werden. Die Veränderung der Einzelfallarbeit zu familientherapeutischen und systemischen Methoden reichte seiner Meinung nach nicht aus, das System Schule müsse als Ganzes in den Fokus genommen werden. Später entwickelte Heyse vielfältige

Initiativen in diese Richtung und widmete sich insbesondere dem Thema Lehrergesundheit (► Kap. III-10 von Heyse in diesem Band).

Die Resonanz war gewaltig. Während einige Schulpsychologen den Paradigmenwechsel als lange überfällig und die Beratung von Schulen als das einzige richtige Aufgabenfeld für die Schulpsychologie definierten, waren andere zwar über die Erweiterung des Aufgabenfeldes erfreut, sahen jedoch weiterhin auch die Notwendigkeit der Einzelfallberatung. Angebote zur Supervision von Lehrkräften wurden entwickelt, Schulpsychologen bildeten Beratungslehrkräfte aus und begannen in der Schulentwicklung tätig zu werden.

Der Deutsche Städtetag NRW definierte in verschiedenen Stellungnahmen diese beiden Säulen sogar als sich gegenseitig bedingend: Nur durch die Erfahrungen in der Einzelfallhilfe können sich auch systembezogene Arbeiten entwickeln. Sie befruchten sich gegenseitig (Städtetag Nordrhein-Westfalen & Landkreistag Nordrhein-Westfalen, 2002). Die schülerzentrierte Schulpsychologie wurde in einigen Bundesländern zurückgefahren und eine rein systemisch ausgerichtete Schulpsy-

chologie für die Schule ausgebaut. Der Paradigmenwechsel setzte neue Impulse frei, legte aber auch den Grundstein für eine rund 20-jährige Zerreißprobe und verstärkte die bereits in der Nachkriegszeit begonnene Diskussion um die »richtige« Schulpsychologie.

Auch bei den Diensten in kommunaler Trägerschaft führte der Paradigmenwechsel

zu heftigen Spannungen, verbunden mit Stellenstreichungen, da von den Trägern die Beratung von landesbediensteten Lehrkräften nicht als Aufgabe der Kommune angesehen wurde. So leitete in den 1990er Jahren der beschriebene Paradigmenwechsel die zweite Sparrunde ein.

1.7 Die zweite Sparrunde

Ab Mitte der 1990er Jahre setzte die zweite Sparwelle der öffentlichen Hand ein. Stellen wurden weiter gekürzt, ganze Dienste in Frage gestellt und die Schulpsychologie als freiwilliges und damit nicht unbedingt erforderliches Angebot weiter abgebaut. Es wurden preiswertere Lösungen gesucht, Beratungslehrkräfte an Schulen wurden ausgebildet, erste Schulsozialarbeiter eingestellt. Es entstanden Konkurrenzen zu anderen Unterstützungssystemen für Schulen. Lehrkräfte forderten konkrete Unterstützung bei

schwierigen Schülern, die die Schulpsychologie in dieser Form nicht bieten wollte: Hausbesuche, niedrigschwellige Beratung von Eltern und auch die Gruppenförderung von Schülern. Die Schulsozialarbeit konnte diese Forderung bedienen, die Schulpsychologie hinterfragte die Aufträge und forderte eine Veränderung der Rahmenbedingungen und des Systems Schule. Eigene Ressourcen von Lehrkräften sollten entwickelt werden, um langfristig die Entstehung von Schulproblemen zu verhindern.

1.8 Die zweite Aufbauphase

Der Amoklauf an der Gutenberg-Schule in Erfurt im Jahr 2002 erschütterte das Schulsystem und die Schulpsychologie in Deutschland. In den Folgejahren löste er jedoch auch eine neue Aufbauphase aus. Die Öffentlichkeit forderte psychologische Kompetenzen in Schulen zur primären, sekundären und tertiären Prävention von Gewalt und Amokläufen in Schulen. Die Politik war aufgrund der katastrophalen Versorgungszahl in der Schulpsychologie zum Handeln gefordert.

Angebote zur Unterstützung des Systems Schule, Nachsorgegespräche mit Schüler-

gruppen und auch individuelle Interventionen verschmolzen die unterschiedlichen Ansätze der Schulpsychologie. Systemberatung ohne individuelle psychologische Angebote wurde unmöglich. Schulpsychologie bewies sich als Partner von Schulen in Krisen sowie als kompetente psychologische Ressource zur Krisenbewältigung und Nachsorge für Schüler. In den Jahren nach Erfurt entwickelten sich in allen Bundesländern Konzepte zur Krisenprävention und -intervention. Mehrere Bundesländer erhöhten die Anzahl der Schulpsychologen zum Teil erheblich. In Ba-

den-Württemberg wurde die Zahl der Schulpsychologen in wenigen Jahren um das Vierfache gesteigert, in NRW wurden 75 neue Stellen geschaffen.

Die bayerische Schulpsychologie reagierte als Erste auf die Entwicklung. Fortbildungen und Tagungen zum Umgang mit Krisen in Schulen wurden durchgeführt, und 2002 das »Krisenteaminterventions- und -bewältigungsteam bayerischer Schulpsychologen (KIBBS)« gegründet. Andere Bundesländer folgten und bauten unter ihren jeweiligen organisatorischen Bedingungen ein schulpsychologisches Krisenmanagement auf. Nach einer bundesweiten Tagung mit Ministeriumsvertretern im Jahr 2009 veröffentlichte die Sektion Schulpsychologie im BDP 2010 Richtlinien zur Qualifizierung in Schulpsychologischer Krisenintervention in Schulen.

Ihre Kompetenzen konnten Schulpsychologen bei den alltäglichen Krisen in Schulen aber auch bei den tatsächlich nachfolgenden Amokläufen in Schulen beweisen. Krisen im Schulalltag nahmen zu und führten aufgrund der schnellen medialen Verbreitung sowie

der Ängste vor einem weiteren Amoklauf zu einer unkontrollierbaren Dynamik in den Schulen. Schulpsychologie etablierte sich als verlässlicher Partner bei der Bewältigung von Krisenereignissen in Schulen und fand so eine neue Akzeptanz und einen neuen Zugang zur Beratung von Schulen (vgl. Drewes & Seifried, 2013; ►Kap. III-14 von Drewes & Schedlich in diesem Band).

Die 2000er Jahren waren parallel zu dieser Entwicklung davon geprägt, die unterschiedlichen Auffassungen über die Ausrichtung der Schulpsychologie zu überwinden und zu einem gemeinsamen Berufsprofil zu kommen. Es ist u. a. das Verdienst der Aachener Schulpsychologin Inge Loisch, die bereits seit 2003 unermüdlich die unterschiedlichen Gruppierungen und Landesverbände zu Diskussionen zusammenführte und die Entstehung eines gemeinsamen Berufsprofils koordinierte. Im Jahr 2006 gelang es dann erstmals, ein bundesweites Berufsprofil der Schulpsychologie in Deutschland zu veröffentlichen. Mittlerweile liegt das Berufsprofil Schulpsychologie in der dritten Auflage vor (BDP Sektion Schulpsychologie, 2014).

1.9 Vernetzung, Kooperationen und neue Themen

Nachdem Ende der 1990er Jahre noch Kürzungen und Stellenstreichungen die Schulpsychologie beherrschten und zu einer breiten Resignation führten, waren die 2000er Jahre geprägt von einem neuen Zauberwort: »Vernetzung«. Doppelstrukturen der Beratung sollten durch eine bessere Vernetzung verhindert werden, Synergien durch mehr Kooperation erreicht werden. Sicher trugen auch die Entwicklungen der neuen Medien, die schnellere Kommunikation und die zunehmende Internetpräsenz schulpsychologischer Einrichtungen dazu bei.

Aber auch neue Entwicklungen im Psychologiestudium, der Schulpädagogik und der Jugendhilfe führten seit dem Beginn der 2000er Jahre zu einer stärkeren Vernetzung und Kooperation. Die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen sowie die Entwicklung immer differenzierterer Masterstudiengänge in Psychologie machten die Festlegung auf eine Grundqualifikation für Schulpsychologen erforderlich. In allen Bundesländern mit Ausnahme von Bayern wird als Qualifikation ein Vollstudium in Psychologie mit einem Diplom oder